

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis: Inland 1,50 M., Ausland 1,80 M.
Eingabe Nummer 5 Bfg. Sonntagsnummer mit Illustration 10 Bfg.
Eingabe Nummer 10 Bfg.
Abonnements-Preis: 1,50 M. bei Monats-Eingabe...

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Anzeigen...
Kleine Anzeigen, das ist gebuchte...
Eingabe Nummer 10 Bfg.
Abonnements-Preis: 1,50 M. bei Monats-Eingabe...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 29. Januar 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97

Neue Angriffe gegen Höhe 304.

Englischer Vorstoß gegen Le Transloy — Russische Angriffe beiderseits der Ma und an der Goldenen Bistritz.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 28. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach hartem Feuer gelang es englischen Abteilungen, sich in einem kleinen Teil unserer vordersten Linien südwestlich von Le Transloy (nördlich der Somme) einzunisten.

Bei den übrigen Armeen herrschte, abgesehen von zeitweiliger Steigerung des Feuers in begrenzten Abschnitten und vereinzelt Vorfeldgefechten, Ruhe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Ma war der Artilleriekampf stark. Auf beiden Flussufer geführte Angriffe der Russen scheiterten verlustreich.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Im Westcarstedt-Abschnitt an der Goldenen Bistritz mußte infolge überlegenen russischen Drucks die Verteidigung näher an das litauische Hinterland gelegt werden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von Belang.

Mazedonische Front.

Bei Gefechten von Erkundungsabteilungen in der Struma-Niederung errangen die Bulgaren Vorteile. Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Abendbericht.

Amlich. Berlin, 28. Januar 1917, abends. Auf dem Westufer der Ma sind mehrere französische Angriffe gegen Höhe 304 gescheitert. An der Bista Liva wiesen osmanische Truppen wiederholte Angriffe der Russen ab.

Le Transloy liegt ein Stück westlich des mittleren Abschnitts der Straße von Vapaume nach Soilly, also in der tiefen Einwinkelung der englischen Front. — Der Westcarstedt-Abschnitt liegt nordwestlich Dorna Watra und westlich Kimpolung im südwestlichen Zipfel der Autowina.

Der österreichische Bericht.

Wien, 28. Januar. Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Westlich von Saleputna drang östlich überlegener Feind in unsere vordersten Gräben ein. Unsere Kampflinie wurde auf die nächste Kruppe verlegt.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei den österreichisch-ungarischen Kräften nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Döser, Feldmarschalleutnant.

Ein feindlicher Truppentransport-Dampfer versenkt!

Berlin, 28. Januar. Amlich. Eines unserer Unterjochboote hat im östlichen Mittelmeer am 9. Januar einen bewaffneten vollbeladenen feindlichen Frachtdampfer von zirka 5000 Tonnen, am 15. Januar den bewaffneten englischen Landdampfer „Garfield“ (3838 Tonnen) mit einer Ladung Kohlen und Öl von Malta nach Port Said versenkt; der Kapitän des Dampfers „Garfield“ wurde gefangen genommen.

Daselbe Unterjochboot hat am 25. Januar etwa 250 Seemeilen östlich von Malta einen östlich steuernden bewaffneten feindlichen Truppentransportdampfer, der von einem französischen Torpedoboot geleitet wurde, durch Torpedoschuß versenkt. Der mit Truppen vollbesetzte Dampfer sank nach zehn Minuten.

Troelstra über die französische Parteimehrheit.

Man schreibt uns aus Amsterdam:

Der französische Parteivorstand hat den Vorschlag der holländischen Mitglieder des Exekutivkomitees des I. S. B., eine Zusammenkunft von französischen und englischen Vertretern mit den holländischen und belgischen Komiteemitgliedern — unter Einziehung des Genossen Pranting — zu veranlassen, um über den Antrag auf Einberufung einer Vollversammlung des I. S. B. zu beraten, rundweg abgelehnt. Genosse Troelstra schreibt nun in „Het Volk“ vom 23. Januar über diese Weigerung:

Man beachte wohl, es handelte sich um Behandlung eines Antrags und um nichts mehr. Darauf ist nun eine scharfe Weigerung gekommen. Der französische Parteivorstand will den Punkt, der jetzt den Sozialisten aller Länder als die brennende Frage des Augenblicks erscheint, nicht einmal besprechen. Er verzögert jede Überlegung auch mit dem Organ, das als Bewandlungsorgan aller angeschlossenen Parteien berufen ist, die Interessen der Internationale zu beherrzigen. Er weigert diese Überlegung in einem bedeutungsschweren geschichtlichen Augenblick, jetzt wo jedes Landern, jede Verzögerung der Sammlung der proletarischen Kräfte aller Länder zum Einwirken auf einen, auf die sozialistischen Forderungen begründeten Frieden bedeutet, daß man das Feld

für die imperialistischen Treiber aller Länder freiläßt, die Fortsetzung des Krieges, Eroberung, Befestigung der Herrschaft des Großkapitals, Vernichtung des Volksinflusses und der proletarischen Macht wollen.

Die französische Partei läßt durch einen solchen Beschluß wahrlich eine fürchterliche Verantwortung auf sich.

Für die niederländische Delegation im Exekutivkomitee wäre es nun die Frage, ob sie nach dieser trotzigen Abweisung ihres Ersuchens um Überlegung die Verantwortung für ihr weiteres Verbleiben im Komitee noch weiter tragen können, wäre es nicht, daß der Beschluß der französischen Parteileitung an sich schon beweise, daß man es hier mit einem letzten verzweifelten Versuch zu tun hat, um das abzuwenden, was — sofern man sich nicht außerhalb der Internationale stellen will — nicht mehr abzuwenden ist. Ist doch der Beschluß mit 13 gegen 11 Stimmen gefaßt worden. Das zeigt, daß es nicht lange mehr dauern kann, bis auch die französische Partei ihre übernationalistische Periode überwunden haben und wieder zum normalen Denken und Fühlen einer Abteilung der Internationale zurückkehren wird.

Und da doch jemand den sonst verlassen Posten befehligen muß und da es die hoffnungslose Verzerrung unserer Lage nur verschlimmern würde, wollte man erzwingen, was wachsen muß und wird, darum werden wir wohl gut tun, die unwohlwollende Haltung der französischen Mehrheit nicht zu schwer zu nehmen und eben noch zu warten, bis sie einsieht, daß sie wieder sozialistische Politik treiben muß.

Es ist klar, daß ein so besonnenes, seiner Verantwortlichkeit so sehr bewußter Genosse wie Troelstra nicht leicht zu dem Entschluß gekommen ist, einen so ungewöhnlichen Schritt zu tun, wie es diese öffentliche Rüge der politischen Haltung einer Partei der Internationale durch den Sprecher des zentralen Organs ist. Aber dieser Appell an die öffentliche Meinung des internationalen Proletariats war der einzige Schritt, der angesichts einer Politik möglich war, die die sozialistische Internationale als selbständiger politischer Faktor und als Friedenskraft einfach ausscheidet. Hoffentlich geht die Erwartung des Genossen Troelstra bald in Erfüllung, daß die französische Partei die Tendenzen einer Mehrheit, die tatsächlich nur noch eine erkünstelte ist, überwindet — sei es, daß die jetzige Mehrheit zur Mehrheit auch in den beschließenden Körperschaften der Partei wird oder — was noch herzlicher begrüßt werden müßte — daß auch bei den führenden Personen der Mehrheit das alte Bewußtsein der gemeinsamen sozialistischen Ziele und der in Tat und Tat bewährten Kameradschaft wieder zum Sieg gelangt.

Krieg und Kriminalität der Jugendlichen.

Nicht immer haben berufene Federn die Kriminalität der Jugendlichen behandelt. Das gilt besonders für die Kriegszeit. Um so wohlthuender ist es, wenn man auf eine Darstellung stößt, die mit Verständnis und der nötigen Qualifikation dieses schwierige Gebiet behandelt. Der unfreiwilligen Ruhe des Stellungskrieges verdankt die Arbeit des Autors Dr. Hellwig „Der Krieg und die Kriminalität der Jugendlichen“ ihr Dasein, deren Verfasser damit die ersten Bausteine zur Erforschung des auch für die Arbeiterschaft sehr wichtigen Gegenstandes der Beziehungen von Krieg und Verbrechen zusammengetragen hat. Das Buch ist durchgezogen von einem glühenden Glauben an eine bessere Zukunft, von einem unerschütterlichen Optimismus hinsichtlich der Wiederkehr internationaler wissenschaftlicher und kultureller Arbeit, von der Hoffnung, daß es... einstens möglich sein wird, daß die Menschheit sich ohne diese kulturwidrigen Greuel weiterentwickelt; es hält sich frei von allem engherzigen Chauvinismus, von allem Haß gegen den Feind; es atmet nur Haß gegen den Krieg.

Ein hinreichend zuverlässigen wissenschaftlichen, besonders statistischen Unterlagen zur Erforschung des Themas fehlt es freilich noch, so daß man nur mit großer Vorsicht allgemeine Schlüsse über die Bewegung der Kriminalität der Jugendlichen in der bisherigen Kriegszeit ziehen kann. Immerhin scheint es mit weniger Sicherheit festzustellen, daß die Kriminalität der Jugendlichen im allgemeinen in der ersten Kriegszeit etwas sank, dann aber schon von Ende 1914 ab ziemlich regelmäßig stieg. Unter den Mädchen allerdings ist von Anfang des Krieges an eine fortwährende Zunahme der Gewerdelosigkeit zu beobachten, wohl eine Folge der nie ganz überwundenen, besonders stark in den ersten Kriegsmontaten eingetretenen Arbeitslosigkeit, des ungewohnten Garnisonlebens in manchen Städten, der mangelnden elterlichen Zucht in vielen Kriegerfamilien. Auffallend ist die Steigerung der Kriminalität unter den Jugendlichen von 12-14 Jahren, die anscheinend noch mehr als die etwas älteren Jugendlichen infolge mangelnder sittlicher Reife entgleist sind, ein neuer Beweis für die alte Forderung der Heraufziehung des Straf-mündigkeitsalters.

Interessanter als die heute noch wenig vertretbaren Zahlenangaben ist die Art der Kriminalität, soweit sie durch den Krieg beeinflusst ist. Verbrechen, die sonst vielleicht auch, nur in anderer Form, erfolgt wären, knüpfen jetzt an Kriegserfahrungen an. Die durch übertriebene Zeitungsberichte, Kriegsgeschichtsbücher und allerhand Schundliteratur auf der Höhe der Phantasie der jugendlichen Vorkriegs- und Mädchen wird zu einem Anreiz der Kriminalität. Kriegsspiele führen zu Schlägereien, Jugendliche kaufen sich Revolver und richten damit durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit vielen Schaden an, andere Jungen wieder brennen durch, sie wollen zum Kriegsschauplatz, um zu „helfen“ und suchen die Mittel zur Reise oft auf unläutere Weise zu erwerben; jugendliche Grobmannschaft und Prahlerei führen zum Diebstahl militärischer Ehrenzeichen und Ausrüstungsgegenstände, zur Fälschung militärischer Ausweispapiere, mit denen ihr Träger vor seinen Altersgenossen paradiert; oft sind auch gute Motive, so der Wunsch, Liebesgaben ins Feld zu senden, eine Quelle strafbarer Handlungen.

Eine bunte Reihe von Straftaten, die wir hier nur flüchtig andeuten konnten, verdankt, wie Dr. Hellwig an zahlreichen Beispielen nachweist, dem Kriege ihr Dasein. Bei der Darstellung der Ursachen dieser Kriegskriminalität der Jugendlichen geht der Verfasser von rein soziologischen Gesichtspunkten aus. Das Verbrechen ist ihm vor allem eine soziale Erscheinung, und ohne daß er es ausdrücklich betont, beschäftigt er sich nur mit solchen Ursachen der Kriminalität, die in der sozialen Lage wurzeln. Nicht die vom Krieg wirtschaftlich verschonten Schichten sind es, deren Jugend der durch den Krieg erhöhten Gefahr, kriminell zu werden, besonders zahlreich erlegen ist, sondern die Kinder der Kreise, in deren Familien- und Erwerbsleben der Krieg mit zerstörender Gewalt eingegriffen hat.

Die sozialen Verhältnisse, die der Krieg geschaffen, haben in doppelter Weise an der Steigerung der Kriminalität Anteil, unmittelbar durch die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse, die Teuerung und die Ernährungsschwierigkeiten, mittelbar durch die Schwächung der beiden wichtigsten Erziehungsfaktoren, der Schule und des Hauses. Die Arbeitslosigkeit der ersten Kriegszeit hat über viele Familien bittere Not gebracht, viele aus Arbeit und Dienst entlassene Mädchen

der Prostitution in die Arme getrieben und die jungen Burschen, die sich oft aus der Lehre fort auf die Straße gesetzt haben, allerlei Versuchungen ausgesetzt. Im späteren Verlauf des Krieges bis in die Gegenwart trat zum Teil das Entgegengesetzte ein; infolge des Mangels an Arbeitern befamen jugendliche Personen relativ hohe Löhne, wie sie sie bisher überhaupt nicht kannten, über die sie nicht vernünftig zu verfügen wußten und die so in gleicher Weise, wie die Not der ersten Kriegszeit, kriminell verhängnisvoll wirkten; die Notwendigkeit, jugendlichen Vertrauensstellungen bei der Post, als Klassenboten usw. zu übertragen, die im Frieden nur ältere, gefestigte Männer zu erhalten pflegen, hat manchen auf die Bahn des Unrechts gelockt. Jede plötzliche und abnorme Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse wirkt eben ermunternd auf die bei vielen im Verborgenen schlummenden bösen Triebe, die in normalen Zeiten durch die Bande der Erziehung und der Disziplin geordnete wirtschaftliche und häusliche Verhältnisse gefesselt sind.

Dazu tritt die von Hellwig als „erziehungswidrige Einflüsse“ bezeichnete Verbrechensursache. Der Vater und die älteren Brüder sind jetzt meist eingezogen, die Mutter muß außerhalb des Hauses arbeiten, weil die Kriegsunterstützung zur Lebensführung nicht ausreicht; der Schulunterricht erfährt andauernde Störungen u. a. durch die Einziehung der Lehrer, Verkürzung des Unterrichts. Er ist als Schüler noch mehr als sonst auf sich allein angewiesen, dem Spiel auf der Straße mit ebenfalls der häuslichen Zucht entbehrenden Altersgenossen überlassen. Als Schulleistener entbehrt er jedes häuslichen Einflusses und genießt oft eine bisher ungewohnte persönliche und wirtschaftliche Selbständigkeit. Was Wunder, daß unter solchen Verhältnissen die Kriminalität der Jugendlichen steigt. Die Kriegsschuldliteratur und die Schundliteratur haben sich auch ganz auf der Höhe der Zeit gezeigt, sie haben ebenso wie die Kriegsindustrie ihre Betriebe umgestellt, und aus „Buffalo Bill und Kid Carter“ sind jetzt „Spione“ und „Im Ringelzug“, „Mit unserer Garde in Feindesland“ geworden; es ist die alte Ware mit neuer Aufschrift.

Der Verfasser legt das Hauptgewicht auf eine großzügige Erziehungsarbeit an der Jugend, auf weitestgehende sozialpolitische Maßnahmen auf dem Gebiet der Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsvermittlung, auf die Förderung des Vereinslebens der Jugendlichen, auf die Ausgestaltung der Berufsberatung usw. Unter Anführung berufener Pädagogen (v. Försters) äußert er die schwersten Bedenken gegen die Militarisation der Jugend. „Gerade diejenigen, die selber erlebt haben, was der Krieg ist, werden am wenigsten geneigt sein, den Weltzustand, in dem solches möglich ist, für das letzte Wort der Kultur zu halten. Auch werden sie sich nicht als Verräter an ihrer Mission fühlen, wenn sie der ihnen anvertrauten Jugend nahebringen, daß für die kommenden großen Aufgaben der Kulturwelt die Friedensbereitschaft wichtiger ist als die Kriegsbereitschaft.“ (Förster.) Scharfe Kritik übt Hellwig an der Methode, die Jugend systematisch zum Haß gegen den Feind zu erziehen, eine Methode, die den Weg zu jeder künftigen internationalen Kulturarbeit versperrt und den Willen und das ernste Streben beeinträchtigt, die Wiederkehr der Zeiten, die wir jetzt schauernd miterleben, zu hindern.

Wir haben versucht, die Fülle der interessanten Probleme wenigstens andeutungsweise wiederzugeben. Unsere proletarische Jugend ist es ja, um die es sich hier vorzugsweise handelt, die Jungen und Mädchen, die die Träger unserer Bewegung werden sollen. Nur ein körperlich, geistig und moralisch hochstehendes Geschlecht wird imstande sein, das Vermächtnis, das unsere Väter uns in dem stolzen Bau einer einzigen Arbeiterbewegung hinterlassen haben, zu erhalten und zu vermehren, die Ideale, die wir erbt haben, in praktischer Arbeit im einigen Werke weiter zu verwirklichen. Praktischer Arbeit bedarf es auch gerade auf dem Gebiet der Jugendfürsorge für den Tag des Friedensschlusses, wenn die Millionen zurückströmen, wenn voraussichtlich Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Entlassung dieser weiblicher Arbeiter und Angestellten einkehren und die sozialen Mißstände der ersten Kriegszeit zum Teil von neuem in alter Schärfe zutage treten werden. Dieser Zeit genügt entgegenzutreten, dazu möge auch dieses Buch beitragen.

Dr. G. F.

Die Konferenz der Neutralen.

Stockholm, 28. Januar. Svenska Dagbladet fährt im Auswärtigen Amt in Stockholm, daß die Nachricht von einer geplanten neutralen Konferenz in der Hauptstadt Schwedens richtig ist. Die Anregung sei von der schwedischen Regierung ausgegangen. Der Zeitpunkt der Konferenz sei jedoch noch nicht festgesetzt worden.

Svenska Dagbladet erinnert an den letzten amtlichen Bericht über die nordische Ministerzusammenkunft in Christiania, in dem von der Notwendigkeit die Rede war, daß möglichst viele neutrale Länder gemeinsam ihre Interessen wahrnehmen. Hiermit sei wohl der Zweck der in Aussicht stehenden Konferenz angegeben.

Die Gewaltpolitik gegen Griechenland.

Ein Vertrauensvotum für Briand.

Briand, der dem Drängen nach parlamentarischen Geheimnissen in seiner jetzigen ministeriellen Lage unmöglich hätte widerstreben können, selbst wenn er grundsätzlich — wie einst Viviani — keine Neigung dafür verspürte, hat sich in diesen Tagen des Berichtens und Beraters hinter verschlossenen Türen ein Vertrauensvotum verschafft. Es ist nicht glänzend, aber es ist doch immerhin besser als die letzten dergleichen Voten, die ihn im Dezember auf schon allzu schierer Ebene zeigten. Er holte sich in einer Frage der Druckaktion, die seine ministerielle Spezialität so sehr ist, daß er ihr sogar seinen Posten als leitender Minister verdankt.

Diese Orientierung hat ihm zweifellos in den Geheimnissen gegeben, sein Talent als Einfänger mit paukenden französischen Phrasen spielen zu lassen, und nunmehr hat er die Möglichkeit, an dem Votum der Kammer abzulesen, inwiefern sich sein Spiel bezahlt hat. Wie gesagt, glänzend ist das Votum nicht, denn schon die Zahl der Stimmen, die in der Griechensache Verwahrungen gegen seinen Weg für angedroht halten, hat Gewicht. Aber zunächst ist es doch ein Votum, und für va banque-Spieler, die sich nicht an Skrupel lehnen, reicht diese Tatsache aus.

In der französischen Kammer wurden am Sonnabend sechs Tagesordnungen eingebracht. Zu Beginn der öffent-

lichen Sitzung erklärte Ministerpräsident Briand, die Regierung nehme nur die Tagesordnung Lenoir an, welche der Regierung einfach das Vertrauen ausdrückt. Diese Tagesordnung lautet:

Zudem die Kammer das Mitenteil vom 1. Dezember brandmarkt, verbeugt sie sich achtungsvoll vor dem gefallenem Opfer. Wenn Frankreich vor der Welt mit Recht stolz darauf sein kann, seine hochherzige Haltung gegen das von seinen Pflichten abgewichene Griechenland der verabscheuungswürdigen Haltung Deutschlands gegenüber dem seinen Verpflichtungen treuen Belgien entgegenzustellen, so ist zu erwägen, daß Frankreich wenigstens bis ans äußerste Ende geduldig gewesen ist, um seinen Ueberlieferungen treu zu bleiben und um einem kleinen Volke nicht die Fehler seiner Regierenden zur Last zu legen. Zudem die Kammer das Vertrauen zur Regierung hat, daß sie die Durchführung der unerlässlichen Vergütung bis ans Ende betreiben wird, daß sie fortfahren wird, alle notwendigen Maßnahmen für die Sicherheit der nach Saloniki gegangenen Armee zu treffen, ebenso wie für die Einhaltung der von Griechenland gegenüber dem heldenmütigen Serbien unterzeichneten Verpflichtungen, und daß sie in voller Uebereinstimmung mit den Alliierten die Verwendung der Streitkräfte regeln und alle Entscheidungen diplomatischer und militärischer Natur, welche die Lage erheischt, treffen wird, lehnt sie jeden weiteren Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über.

Der erste Teil der Tagesordnung Lenoir wurde durch Handaufheben angenommen. Der zweite Teil, der das Vertrauen zur Regierung ausdrückt, wurde mit 313 gegen 135 Stimmen angenommen. Sodann wurde die gesamte Tagesordnung durch Handaufheben angenommen und die Sitzung geschlossen.

Man müßte die von Briand abgewiesenen fünf Tagesordnungen kennen, um den Wert der Annahme dieser sechsten recht bemessen zu können. Sie ist ein Monstrum politischer Heuchelei und beweist, daß kein Schrauben des Stils ausreicht, den Gewaltstreich gegen das neutrale Griechenland außer Sicht zu bringen.

Bemerkenswert erscheint der Hinweis auf die Verpflichtungen Griechenlands gegenüber Serbien. Man darf daraus lesen, daß die Entente die Hoffnung noch nicht aufgibt, Griechenland in den Krieg gegen die Mittelmächte hineinzwingen zu können. Das Bünden auf das Bündnis mit Serbien, das zur Zeit des Einmarsches der deutschen und bulgarischen Heere in Serbien von Griechenland für erledigt erklärt wurde, ist echt venizelistische Politik. Die Entente wird sich also nicht verlagern, den beschrittenen Weg der Gewalt noch mit weiteren „hochherzigen“ Taten zu pflastern.

Briand gegen die Tagesordnung der Sozialisten.

Paris, 28. Januar. Nach Briand sprachen mehrere Redner. Bedouce von den Vereinigten Sozialisten billigte es, daß die Regierung die Chee Frankreichs nicht durch Verschmäuerung einer kleinen Nation bedeckt habe, und erklärte, er bringe eine Tagesordnung ein, um die Politik zu bezeichnen, die die Regierung von morgen ab werden befolgen müssen, nämlich keine Geheindiplomatie mehr und Achtung der griechischen Neutralität. Ministerpräsident Briand blieb dabei, daß er nur die Tagesordnung Lenoir annehmen könne, und wies die Tagesordnung Bedouce zurück, die nicht glatt das Vertrauen ausdrücke. Die Kammer lehnte darauf mit 313 gegen 147 Stimmen die von der Regierung abgelehnte Tagesordnung Bedouce zugunsten der Tagesordnung Lenoir ab.

Wilson, Deutschland und der Frieden.

Bern, 27. Januar. „Reit Posten“ meldet aus Washington, Wilson sei nunmehr davon überzeugt, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk aufrichtig den Frieden wünschen. Wilson wisse, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes infolge der Leuerung schwer unter dem Krieg leide, und so groß auch die Sympathien für die Alliierten seien, wolle es doch nicht noch größere Leiden ertragen. Wilson glaube, für die gegenwärtigen und die zukünftigen Interessen der Vereinigten Staaten und der gesamten Menschheit zu arbeiten, indem er den Frieden fordere, und sei davon überzeugt, daß die amerikanische Öffentlichkeit geschlossen hinter ihm stehe. Dieser Umstand und sein Wunsch, den Frieden herbeizuführen, würden seine künftige Haltung und Politik ausschlaggebend beeinflussen.

Der Krieg auf den Meeren.

Botschaft von der zweiten „Möwe“.

Bern, 27. Januar. Lyoner Blätter melden aus Rio de Janeiro, neun Mann der Besatzung des französischen Seglers „Asnières“ und 25 Matrosen des französischen Dreimasters „Rantes“ seien an Bord des portugiesischen Dampfers „Gears“ in Bahia eingetroffen. Beide Segelschiffe seien von dem deutschen Hilfskreuzer versenkt, die Mannschaft sei von dem deutschen Schiff an Bord genommen worden. An Bord des deutschen Schiffes hätte sich eine sehr große Anzahl Gefangene von versenkten Schiffen befunden.

Das Seegefecht in den Hoofden.

Englische Meldungen haben in den letzten Tagen verjücht, von dem Seetreffen in den Hoofden geringfügig zu reden. Aus Rotterdam verlautet jetzt: Holländischen Schiffahrtskreisen zufolge ist in dem Seegefecht an der holländischen Küste ein englischer Zerstörer gesunken und ein zweiter so schwer beschädigt, daß auch er als verloren gelten muß.

Omuiden, 27. Januar. Das deutsche Torpedoboot V 69 ist jetzt leer gepumpt. Es wurden im Schiffsräum keine Leichen gefunden. Die Besatzung des Schiffes besorgt selbst die Aufräumungs- und Ausbesserungsarbeiten.

Seesenk. Nachts meldet: Der dänische Dampfer „D. S. Suhr“ (1482 Br.-Reg.-T.), der britische „Labasco“ (2963 Br.-Reg.-T.) und der norwegische „Sunniva“ (580 Br.-Reg.-T.) sind versenkt worden. Es wird vermutet, daß der norwegische Dampfer „Myrdal“ (881 Br.-Reg.-T.) versenkt worden ist.

Die Kämpfe nördlich Mitau

am 25. und 26. Januar.

In der Nacht vom 24. zum 25. Januar klaut die Gefechtsaktivität beiderseits der Aa etwas ab. Aber schon in den ersten Morgenstunden begannen sich die Russen zu regen. Sie

stürmten tagsüber an verschiedenen Stellen mit Einsatz immer neuer Truppenmassen, durch heftiges Artilleriefeuer unterstützt, gegen unsere Stellung vor. Ihre Reihen wurden von unseren jähren Verteidigern buchstäblich wiedergemacht; aber immer wieder wurden die Rufen durch neue Reserven ausgefüllt, die in den Tod getrieben wurden. So wurden z. B. die Letten-Regimenter, die in den Kämpfen Anfang Januar fast aufgerieben und deshalb aus den vordersten Linien herausgezogen worden waren, nach Auffüllung nun wieder eingesetzt. Aber auch deren Verjüngung, unsere Reihen zu durchbrechen, waren vergeblich; sie konnten nicht einen Zoll breit Boden gewinnen und mußten Hunderte von Toten und Verwundeten zurücklassen.

Am westlichen Ufer der Aa gingen unsere Truppen zum Angriff über und stürmten mit unwiderstehlicher Kraft den Russen entgegen, nicht achtend des knietiefen Schnees, der zum Teil noch offenen Sumpfstellen und der kaum zugefrorenen Granattrichter. Unaufhörlich drangen sie vorwärts und besetzten die von den Russen eben noch jäh verteidigte Stellung. Nur in einigen Blockhäusern konnte sich der Feind noch halten, aber auch diese fielen nach hartnäckigen Kämpfen in unsere Hand. Am Abend des 25. war die ganze Hauptstellung wieder in unserem Besitz. Am 26. Januar wiederholten die Russen ihre Angriffe, wurden aber überrollt abgewiesen.

Die blutigen Verluste des Feindes waren auch an diesen beiden Tagen sehr erheblich, die Beute wuchs auf 21 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 20 Offiziere, 2100 Mann.

Höhe 304 und Toter Mann.

Französischer Heeresbericht vom 27. Januar, nachmittags. Die französische Artillerie führte auf dem linken Raadsufer Perforationsfeuer gegen deutsche Anlagen im Abschnitt der Höhe 304 aus. Bei Les Perages ziemlich lebhafter Artilleriekampf. Ein deutscher Handtrupp in dieser Gegend scheiterte im Feuer. Ein anderer Versuch auf einen kleinen Posten bei Main de Mailles (?) wurde leicht zurückgeschlagen. Die Nacht war sonst überall ruhig.

Abends. Ziemlich lebhafter Tätigkeit der Artillerie am linken Ufer der Aa, bei der Höhe 304, dem Toten Mann und am rechten Raadsufer im Abschnitt von Loubemont und dem Courieres-Walde. In Vorhingen wirksames Perforationsfeuer unserer Batterien; von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der englische Vorstoß bei Transloy.

Englischer Heeresbericht vom 27. Januar. Heute wurden am frühen Morgen von unseren Truppen an der Sommeschlachtfront bei Le Transloy erfolgreiche Operationen ausgeführt. Alle angegriffenen Ziele wurden erobert und es wurde der beherrschende Teil der feindlichen Stellung genommen. Wir machten über 600 Gefangene, darunter sechs Offiziere. Die künftigen Gegenangriffe, die der Feind während des Tages unternahm, um das verloren Gelände zurückzuerobern, wurden durch unser Feuer mit schweren Verlusten abgeschlagen. Unsere gesamten Verluste waren sehr gering.

Kämpfe an der Tigrisfront.

Konstantinopel, 27. Januar. Amtlicher Heeresbericht vom 27. Januar.

An der Tigrisfront nahm der Feind am 24. I. R. unsere Hellahie-Stellung unter heftiges Artilleriefeuer, ging aber nicht zum Angriff über. Südlich des Tigris griff der Feind, nachdem er unsere Stellungen unter heftiges Artilleriefeuer genommen hatte, am 25. I. R. mit starken Kräften an. Mit sehr schweren Verlusten gelang es ihm an diesem Tage, ein wenig Gelände zu gewinnen. Zehntausend englische Reiter waren vor unserer Front auf geringer Breite. Am 26. I. R. griff der Gegner von neuem an, wurde aber vollständig zurückgeschlagen.

An der Kaukasusfront versuchte der Feind vergeblich, unsere Vorposten auf dem rechten Hügel anzugreifen.

Die Kriegseinstellungen der englischen Dominien.

Ueber die Verdienste der Dominien um die englische Kriegsführung heißt es im „Scotsman“: Kanada hat bereits 400 000 Mann aufgebracht. Sir Robert Borden schlägt jetzt eine Steigerung bis auf eine halbe Million vor. Ein großer Rekrutierungsfeldzug arbeitet unter einer Central Recruiting Commission. Die Wehrpflicht wird als ultima ratio erörtert. Denn von den Heben bis acht Millionen Kanadiern sprechen drei Millionen kein Englisch als Muttersprache. Annähernd 700 000 sind deutsche und österreichische Einwanderer, ebensovielen sind Amerikaner. In der Provinz Quebec ist eine französischsprachige Bevölkerung von annähernd 1 1/2 Millionen. Und unglücklicherweise machen sich die französischen Kanadier ihre doppelte Pflicht zum Kriege nicht klar. Die französische Bevölkerung stelle nur 13 000 Rekruten. Sogar mit Unterstützung von Sir William Laurier, der selbst französischer Kanadier ist, wurde Borden es schwer haben, die schwerfällige französisch-kanadische-Bevölkerung zur Anerkennung der Wehrpflicht zu bringen.

Australien hat ungefähr 300 000 Mann aufgebracht. Bewunderlich ist Hughes' Niederlage mit seinem Vorschlag der allgemeinen Wehrpflicht vor einer kleinen Mehrheit. Aber Australien wird freiwillig weiter seine Reize stellen. Nur Neuseeland hat die allgemeine Wehrpflicht wirklich eingeführt. Doch soll sie nur zur Aufrechterhaltung eines Kontingents dienen, dessen Stärke mit dem Mutterlande vereinbart ist. Neuseeland mit einer Gesamtbevölkerung von 1 008 468 Menschen gegenüber 7 206 643 in Kanada und 4 455 005 in Australien hat durch freiwillige Werbung 60 000 Mann aufgebracht. Es hat sich jetzt verpflichtet, monatlich 2500 Mann zu stellen, und dieser Verpflichtung ist es regelmäßig nachzukommen.

Die Truppen der afrikanischen Union sind hauptsächlich gegen die deutschen Kolonien verwendet worden. Nur eine Brigade wurde nach Europa geschickt, während insgesamt 80 000 Mann aufgestellt worden sind. Die Union hat damit Glanzleistungen gegen die Deutschen erreicht. Außerdem hat sie 40 000 Eingeborene im Kampf gegen Südwestafrika verwendet. Ueber 10 000 Kampfen unter General Smuts in Ostafrika. Sobald General Smuts dort fertig ist, wird die Union mindestens eine Division nach Europa schicken.

Wirtschaftlich geht es den Dominien trotz des Schiffsmangels gut. Die Ausfuhr war hochwertig und der Innenhandel hauptsächlich infolge der Regierungsaufträge lebhaft. Die beiden Kriegsanleihen Kanadas August 1915 und September 1916 wurden mit je 40 000 000 Pfund gezeichnet. Gegenwärtig liefert der Krieg Kanada etwa 200 000 Pfund täglich, eine große Summe für ein Land von Heben bis acht Millionen Einwohnern. Australiens Kriegsanleihen werden voraussichtlich 60 000 000 Pfund betragen, was im Verhältnis noch mehr ist als Kanadas Leistung. Auch Neuseeland hat eine eigene Kriegsanleihe aufgenommen. Es gab 10 000 000 Pfund aus, das macht 10 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. Seine Kriegsanleihen für dieses Jahr werden auf 18 000 000 Pfund geschätzt.

Kolonialwaren-Transportkrise.

In Frankreich steht, wie der „Temps“ meldet, eine Kolonialwaren-Transportkrise bevor. Die Ernte in den Kolonien sei im Vorjahre ausgezeichnet gewesen. Die großen

Lager von Bodenerzeugnissen und Rohmaterialien könnten infolge Schiffsmangels nicht nach Frankreich gebracht werden. Für die Kolonien steht infolgedessen auch eine Finanzkrise bevor.

Bankprivilegien und Kriegsgewinnsteuer.

Konstantinopel, 28. Januar. Die Kammer hat ein Gesetz angenommen, durch das der Osmanischen Nationalkreditbank eine Reihe von weitgehenden Befreiungen von sämtlichen Steuern und Gebühren sowie andere Privilegien gewährt werden, die den Erfolg ihres Geschäftsbetriebes sichern sollen. Finanzminister Talat bei erklärte auf Anfrage, die Regierung wäge ernstlich die Frage einer Kriegsgewinnsteuer.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die drohende Kartoffelnot in England. Der Manchester Guardian meldet aus London, daß die Kartoffelkulturen infolge der militärischen Requirierungen eine Kartoffelnot im April voraussehen. Ein Händler berechnet, daß der Marktpreis für Kartoffeln im Frühjahr auf zwanzig Pfund Sterling für die Tonne steigen werde.

Börse und Krieg. Central News meldet aus New York, daß die Kommission des Kongresses, die den angeblichen Mißbrauch von Nachrichten über den europäischen Krieg zu Spekulationsaktionen untersucht, von 1100 Mitgliedern der Effektenbörse die Verkaufsbücher und andere Geschäftspapiere eingefordert hat. In Wallstreet herrscht darüber große Erregung.

Amerika und Mexiko. Nach einer aus El Paso eingegangenen Nachricht haben die bisher auf dem Vormarsch in Mexiko befindlichen amerikanischen Truppen begonnen, nach der Grenze zurückzuziehen.

Die französische Nachmusterung. In der französischen Kammer sind zu dem Gesetzentwurf über die Nachmusterung bereits 50 Änderungsanträge eingegangen.

Deutsche Soldaten aus Kamerun. Temps meldet aus Madrid: Der spanische Dampfer „Catalonia“ ist aus Fernando Po mit deutschen Soldaten aus Kamerun an Bord, die die afrikanische Gebiete überquert haben, in Los Palamos eingetroffen. Man erwartet ferner die Ankunft von 80 deutschen Soldaten und einigen Offizieren. Die eingeborenen Soldaten aus der deutschen Kolonie werden in Fernando Po interniert bleiben.

Das russische Kriegsbudget wird nach der „Schlef. Zig.“ von Minister Darl auf rund 16 500 Millionen Rubel festgesetzt, wovon die Hälfte durch die übliche Kriegssteuer, die andere Hälfte durch eine große Anleihe aufgebracht werden soll.

Politische Uebersicht.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags wird Mittwoch, den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr, zusammentreten.

An demselben Tage versammelt sich, Zeitungsnachrichten zufolge, auch der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten.

Sozialistische Friedensarbeit.

Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, berichtet über das Anwachsen der sozialistischen Friedenssektion in den Entente-Ländern und schreibt dazu:

Die Reise der Führer der Freiheit der deutschen Sozialdemokratie nach dem Haag hat zugunsten der Friedensbewegung den Zweck verfolgt, die Lage der sozialistischen Parteien in den kriegführenden Ländern zu erörtern und einen einseitigen Zusammenritt des Internationalen Sozialistischen Bureaus vorzubereiten. In den fast leeren Sälen, im „Vorwärts“ vorzufindlichen „Weihnachtsgedanken 1916“ des holländischen Parteiführers Troelstra, der vielleicht dazu berufen sein wird, in der Annäherung der Völker nach dem Kriege eine ebenso große als dankbare Rolle zu spielen, wird die Wichtigkeit dieser Aufgabe bestätigt und ein beherzigter, weitausgehender Aufbruch zur unentwegten Friedenspropaganda an die sozialistischen Parteien aller Länder gerichtet.

Diese Anerkennung der sozialdemokratischen Friedensarbeit durch ein Zentrumsblatt ist erfreulich. Noch erfreulicher wäre es, wenn die liberalen Parteien überall in der gleichen Weise arbeiteten. Für den jungen Sozialismus könnte es ja ein Trost sein, daß sich auch das alte Christentum als Friedenshüter und Friedensbringer trotz aller Bemühungen des Papstes nicht bewährt hat. Aber es ist ein schlechter Trost!

Werden wir durchkommen?

Herr v. Batocki hat sich in einer Sitzung des Vereins zur Beförderung des Gewerbesinnes wieder einmal über unsere Ernährung ausgesprochen. Seine Ausführungen zeigen deutlich, daß unsere Nahrungsmittel in diesem Frühjahr sehr knapp zur Verfügung stehen. Herr v. Batocki jagte nach einem Bericht der „Berl. Polit. Nachr.“ u. a.:

Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur neuen Ernte? kann, sorgsamste Verteilung und sparsamste Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber Inapp wird das Auskommen sein, noch knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahr, wenn man Kartoffeln in Körnerwert umrechnet, zwei Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote, denn dem Ausfall von etwa 80 Millionen Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrertrag von etwa vier Millionen Tonnen gegenüber, und fünf Zentner Kartoffeln entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehs ist infolge der zur Sicherung der menschlichen Nahrung nötig gewordenen Verfütterungsverbote aufs äußerste erschwert, demgemäß der Ertrag an tierischen Erzeugnissen stark vermindert, bis die Weide- und Grünfütterzeit darin Besserung bringen wird. Sogar die Kohlrübe muß jetzt der menschlichen Ernährung dienen, sie geht dem Vieh verloren. Da ein Zentner Kohlrübenfütterung etwa 15 Liter Milch bringt, ergibt sich ohne weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Kohlrübe zur menschlichen Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als man sie erst den Tieren zugeben werden, mühen die scharfen Verfütterungsbeschränkungen erfolgen. . . . Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Vorkommen, den man sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuschüsse zu unserer Verpflegung, die wir aus Rumänien, freilich angesichts der Verkehrserschwerungen in dem von seiner Regierung vor der Nahrung systematisch zerstörten Land nur ganz allmählich, erwarten dürfen.

In seinen weiteren Ausführungen unterwarf Präsident von Batocki die Gründe derjenigen, die das System der öffentlichen Bewirtschaftung bekämpfen, einer kritischen Prüfung. Mit der freien Preisbildung ist nichts anzufangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Kriege durch freie Preisregulation wesentlich gesteigert werden könnte, ist ein Trugschluß. . . . Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Ent-

scheidend für die Zukunft ist der Erzeugungssack: Höchstpreis ohne Beschlagnahme, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung verteilt die Ware vom Markt. Je knapper die Gesamtheit der Waren wird, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen.

Herr v. Batocki ist also von der gegenwärtigen „Intelligenz der Produktion und des Handels“ nicht so fest überzeugt wie sein „alter Kollege“ Herr v. Oldenburg.

Das aus der Luft gegriffene Getreidemonopol.

Wir haben gestern eine Meldung des „Berl. Tagebl.“ wiedergegeben, wonach die Beibehaltung des Getreidemonopols auch nach dem Kriege ohne Entschädigung der Getreidehändler in Aussicht genommen sein soll. Dazu schreibt nun die „Nordd. Allgem. Zeitung“:

Am Abendblatt des „Berliner Tageblatts“ vom 27. Januar befindet sich eine Notiz über Beschlüsse der Regierung, die eine dauernde Beibehaltung des Getreidemonopols betreffen sollen. Sie ist wie alle in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchte von irgendwelchen Beschlüssen in Sachen der künftigen Reichsfinanzreform aus der Luft gegriffen. Derartige Beschlüsse sind schon durch die Tatsache ausgeschlossen, daß der künftige Friedensbedarf des Reiches ganz ungewiß ist. Alle, die jetzt so eifrig mit Berechnungen und Vermutungen über die künftigen Finanzlasten und ihre Deckung an der Arbeit sind, sollten sich fragen, daß die künftigen Lasten nicht bloß von der Dauer des Krieges abhängen, sondern auch von den finanziellen Bedingungen, die wir bei dessen Beendigung unseren Gegnern aufzuzwingen imstande sind.

Aufgehoben heißt hier weniger denn je aufgehoben. Man sollte sich beizeiten mit der Frage befassen, wie die ungeheuren Kosten des Krieges aufgebracht werden sollen. Und insbesondere sollen sich die Besitzenden darüber klar sein, daß auch sie viel ärmer aus dem Kriege hervorgehen werden, als sie in ihn hineingegangen sind. Frühere Kriege haben ein verarmtes Volk und einen vermehrten Reichtum in den Händen Weniger zurückgelassen; so wird es zunächst auch in diesem sein. Nachher wird aber diesmal dafür gesorgt werden, daß der erforderliche Ausgleich eintritt.

Einschränkung des Spargwangs?

Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands hat vor längerer Zeit an das preussische Kriegsministerium eine Eingabe gerichtet, in der die Gründe dargelegt wurden, die vom wirtschaftlichen, sozialen und erzieherischen Standpunkt aus eine sofortige Aufhebung des von einigen Generalkommandos verfügten Spargwangs und der bekannten Jugenderlasse fordern. Das Kriegsministerium hat darauf, wie wir der „Arbeiter-Jugend“ entnehmen, geantwortet, daß unter dem 15. November 1916 eine ergänzende Verfügung an die stellvertretenden Generalkommandos ergangen ist, wonach die Maßnahme des Spargwangs nur auf solche Jugendliche angewendet werden soll, deren Lebenswandel eine zwingende Einwirkung notwendig macht. In bezug auf die übrigen Jugenderlasse heißt es in der Antwort des Kriegsministeriums, daß diese Bestimmungen „nicht genereller Natur sind, sondern von den Herren stellvertretenden Kommandierenden Generälen nur an den Orten und in dem Umfang angeordnet worden sind, wo und wie die Verhältnisse es für geboten erscheinen ließen. Hierin eine Änderung einzutreten zu lassen, liegt für das Kriegsamt keine Veranlassung vor“.

Die „Arbeiter-Jugend“ begrüßt, daß die neueste Verfügung, wenn sie auch nicht völlig befriedigend, doch immerhin in eine gewisse Milderung des jetzigen Zustandes bedeute. Merkwürdigerweise sei aber ihres Wissens eine Milderung der Spargwangsbeschlüsse in diesem Sinne noch nicht erfolgt. — Es ist allerdings zu verlangen, daß die neue Verfügung nicht nur auf dem Papier stehen bleibt. (z)

Oesterreich auf dem Wege zur Zwangsmassenfütterung. Mieterschutz.

In Oesterreich hat das Kriegsernährungsamt einen Erlaß an die Landesstellen gerichtet, in dem unter Umständen das Verbot der Speiserequisition in den kleinen Privat-Haushaltungen in Aussicht gestellt wird. Durch eine Zwangsorganisation sollen die Vorteile des Großbetriebs erreicht werden. Die Volkseigenen sollen keine Wohlthatigkeitsanstalten, sondern lauffähig geführte Reichsanlagen sein und sie sollen wenigstens eine Rationalität im Lage vermitteln. Ihr Bedarf soll in erster Linie — vor dem dann noch übrig bleibenden Privatbedarf — gesichert werden. Vorarbeiten für diese Neuordnung der Volksernährung sind angeordnet. Ferner trifft eine Verordnung des Gesamtministeriums Maßnahmen zum Schutz der Mieter. Sie bestehen für kleine und mittlere Wohnungen in dem Verbot einer nicht gerechtfertigten Erhöhung des Mietpreises und in Beschränkungen des Kündigungrechtes des Vermieters. Andererseits werden die Vermieter als Hypothekenschuldner durch das Verbot einer unzulässigen Erhöhung des Zinsfußes geschützt. Ueber die Zulässigkeit der Erhöhung des Zinsfußes entscheidet das Mietamt, das in Städten und Landgemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern zu errichten ist.

Soziales.

Berichterstatter über Bautätigkeit und Wohnungsmarkt.

Das kaiserliche Statistische Amt hat bisher über die Bautätigkeit und den Wohnungsmarkt in den Städten des Deutschen Reiches, welche 50 000 und mehr Einwohner haben, alljährlich Bericht erstattet. Der Bericht für Wohnungsreform hat nun den Antrag gestellt, diese Berichterstatter nicht mehr jährlich, sondern vierteljährlich vorzunehmen. Aus der Antwort, die dem Bericht zuteil geworden ist, läßt sich schließen, daß diesem Wunsche entsprochen werden wird.

Die Analphabeten in Deutschen Reich und im Auslande.

Im Deutschen Reich ist die Schulpflicht nicht nur vorgeschrieben, sondern es wird auch dafür gesorgt, daß kein schulpflichtiger Alter Stöbender ohne Unterricht bleibt. Daß die Schulverhältnisse unsern, und wir meinen, auch den Ansprüchen aller einsichtig denkenden Menschen nicht genügen, ist dabei eine Frage, die in dem Zusammenhang dieser Ausführungen außer Betracht bleiben soll. Wenn es trotz der Schulpflicht im Reich noch Analphabeten gibt, so handelt es sich entweder um Schwachsinrige, Geistesranke usw. oder um solche, die das schulpflichtige Alter im Auslande zugebracht haben, zumeist in Rußland und Italien. Nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ waren unter dem im Frühjahr 1913 eingetragenen 887 806 Rekruten (einschließlich 22 062 Einjährig-Freiwilligen) 147 ohne Schulbildung, das sind 18 auf 100 000. Wenn man „Otto Häubners geographisch-statistischen Tabellen aller Länder der Erde“, fortgeführt und ausgestaltet von Dr. Franz v. Jaksch, folgt, gibt es, abgesehen von der Schweiz, kein Land mit einer Zahl nur annähernd so niedrigen Ziffer. Unter den vier der Schweiz 1911 eingetragenen Rekruten befanden sich 3 pro Tausend ohne jede Fertigkeit im Schreiben und 1 pro Tausend auch ohne solche im Lesen. Dänemark (im Jahre 1907) und Schweden (1911) — für Norwegen fehlen die Angaben — kommen mit 2,6 und 2,3 auf Tausend ihrer Rekruten am nächsten; für die Niederlande (1912) ist schon 8, für Großbritannien und Irland (1908/04) 10 von Tausend errechnet, und

für Frankreich (1912) spricht die Ziffer 30, für die Belgien (1913) die Ziffer 92 von Tausend gerade nicht das günstigste Zeugnis, von Italien (1905) mit 306, Serbien (1911) mit 434, Rußland (1894, also sicher nicht mehr zureichend) mit 617 und Rumänien (1908) mit 645 von Tausend zu schweigen. Griechenland hat unter seinen Rekruten 2/10 Analphabeten.

Für einige Staaten ist die Zahl der Analphabeten auf 1000 Einwohner berechnet. Die Ziffern sind nicht so kennzeichnend wie die auf die Rekruten bezogenen, da sie die Einwandernden anderer Nationalität umfassen; sie sind aber nicht ohne Wert. Am ungünstigsten steht hier Rumänien (1890) mit 884 Analphabeten unter 1000 Einwohnern. Nicht viel bleiben Serbien (1900) und Portugal (1900) mit 830 und 786 von Tausend zurück. Auch in Spanien waren 1910 mit 637 von Tausend noch mehr als die Hälfte der Einwohner Analphabeten. Italien zählte 1911 328 männliche und 424 weibliche Analphabeten unter 1000 der über 6 Jahre alten männlichen bzw. weiblichen Bevölkerung, Belgien 1910 131 unter 1000 über 7 Jahre alten und die Vereinigten Staaten von Nordamerika 1900 107 unter 1000 über 10 Jahre alten. In Finnland waren unter der über 15 Jahre alten Bevölkerung 1900 nur 12 von Tausend Analphabeten.

(Fr. St. L. A. S.)

Aus Groß-Berlin.

Drei Schnitten Brot weniger — wenn nicht . . . !

Zu diesem atembeklemmenden Thema wird uns vom Magistrat geschrieben:

Bei der vor kurzem verbreiteten Mitteilung, daß eine Herabsetzung der Brotration nicht in Erwägung steht, scheint eine Verwechslung obzuwalten. — Selbstverständlich kann es nicht in Frage kommen, unter den gegenwärtigen schwierigen Ernährungsverhältnissen die Reklionsmenge für das ganze Reich irgendwie anzustreben. Es fragt sich nur, welche Menge von Brot die einzelnen Gemeinden in der Lage sind, aus der ihnen überwiesenen Reklionsmenge herauszuwirtschaften.

Groß-Berlin ist bisher in diesem Hinsicht, 1900 Gramm Brot in der Woche auszugeben. Dagegen hat eine ganze Reihe anderer Städte, so — nach dem Verzeichnis des Städtebuches — Altona, Wismar, Völs, Danzig, Dortmund, Nürnberg, Düsseldorf, Essen, Königsberg, Wilhelmshafen, Rastatt und noch viele andere — von vornherein für nötig gehalten, eine geringere Stoffmenge an Brot auszugeben, meist 1750 Gramm; in einigen Fällen noch weniger. Für Groß-Berlin würde jetzt, nachdem die Streckungsmittel verschwunden sind und die Bevölkerung sich dringender als je dem Brote zuwendet, die bisherige Menge von 1900 Gramm ebenfalls unhaltbar sein, wenn nicht andere durchgreifende Maßnahmen es möglich machen, auf ihr zu beharren. Als solche können nur das Einheitsbrot und die Kundenliste betrachtet werden. Das Kuchenbrotverbot darf schon deshalb nicht beiseite gestellt werden, weil die Stimmung der Bevölkerung diesen Ausgleich verlangt; die dadurch erzielten Ersparnisse treten aber gänzlich in den Hintergrund.

Es genügt nicht, die Mängel der gegenwärtigen Belieferung zu beklagen. Wer sie abstellen will, muß sich nach der einen oder anderen der beiden angegebenen Richtungen für ein Durchgreifen entscheiden.

Der Berliner Magistrat hat dann weiter den Pressevertretern eröffnet, daß arge Mängel in der Berliner Brotversorgung eingetreten seien. Das Mehr der von den Bäckern abgelieferten Brotartenabschnitte gegenüber den ausgegebenen habe sich bis 8 v. H. gesteigert; dadurch sei jede Reklionsposition unzulänglich gemacht. Sines komme noch der Mangel an geschultem Personal in den Bäckereien.

Gerade aber dieser Personalmangel macht die Einführung der Kundenliste zu einem höchst gefährlichen Experiment.

Nach dem „Berl. Tagebl.“ besteht die Gefahr, daß die Groß-Berliner Brotartengemeinschaft geplatzt wird. Die Vertreter der an der Gemeinschaft beteiligten Kommunen sind für heute zu einer Besprechung geladen, bei der Reutken, Charlottenburg, Wilmersdorf und, wie es heißt, noch andere Gemeinden gegen das Einheitsbrot stimmen wollen.

Der Lebensmittellieferant der Frau Kupfer.

Der Zusammenbruch der Frau Kupfer hat nicht nur für den Schauspielers Juge Brandt, sondern auch für einen Geschäftsmann in Hannover ein unangenehmes Nachspiel. Von fragte ihn, woher die Millionenchwindlerin die großen Vorräte an Fleisch und Delikatessen aller Art für ihre Gastereien bezogen habe. Auch darüber gab er Bescheid und schriftliche Auskunft. Der Lieferant sitzt in Hannover. Von dorther sandte er alles, was nur verlangt wurde, natürlich zu den höchsten Ueberpreisen. Wie er zu den Sachen gekommen ist, wird wohl auch noch festgestellt werden. Daß sich der Lieferant seiner strafbaren Verhältnisse gegen die Höchstpreise und Ausführverbote bewußt war, geht schon aus Briefen hervor, die trotz seiner Bitte um ihre Vernichtung erhalten blieben.

Am Sonnabend abend sich Kriminalkommissar Dargel, der die Ermittlungen leitet, von mehreren Beamten auch die Wohnung des verhafteten Brandt in der Bayerischen Straße 2 durchsucht. Brandt betrachtete sich als stillen Verlobten der Gertrud Kupfer. Von seiner Frau, die das Mädchen ebenfalls gut kennt, wollte er sich scheiden lassen. Die 30 000 M., die Brandt und Frau Kupfer für ein Filmunternehmen erhielten, sollten durch dieses die Grundlage für den künftigen Hausstand schaffen. Frau Kupfer wollte angeblich von diesem Eheplans nichts wissen. Brandt aber behauptet, daß er sich auf Grund seines Verhältnisses zu Frau Kupfer für berechtigt gehalten habe, die Schmuckstücke, die er aus der Wohnung herausholte, in Verwahrung zu nehmen.

Die Einleger waren, wie die Sichtung weiter ergab, verschieden beteiligt; einige, wie eine Gräfin B., mit einer festen Verbindung ihres Kapitals mit 12 Proz. Auch andere waren nur am Gewinn, nicht aber an etwaigen Verlusten beteiligt. Unter den kleinen Teilhabern finden sich außer den früher bezeichneten noch eine Raffinerie mit 12 000 M. zur Beschaffung von holländischer Blodwurst, eine Zimmervermieterin mit ebenfalls 12 000 M. Ein Förster hat 950 M. einglegt und bereits 500 M. Gewinnanteil erhalten. Er hat jetzt eine Gesamtforderung von 2800 M. angemeldet.

Ogenbeds Tierchau konnte sich am Sonnabend im Victoria-Theater, Rotfischer Straße, einem dichtgedrängten Publikum vorstellen. Das reichhaltige Programm umfaßte in seinem Kernpunkte eine Fülle von Dressurakten, die mit Aufführungen erster Varietékünstler abwechselten. Besonders der Dompteur Christian mit seiner Löwengruppe war hervorstechend. Er konnte recht

anständig zum Ausdruck bringen, wie schwer es dem „König der Tiere“ fällt, sich dem menschlichen Willen zu beugen. Neben den glänzenden Drehjuren des Herrn Feldmann mit seiner Tigergruppe erzeuften sich noch besonderer Aufmerksamkeit Herr Bauer mit fünf in Hochsprung dressierten Windhunden und Tilli Sobbe mit ihren Eisbären.

Der „Deutsche Schmied“.

Der mächtige Raum des Zirkus Schumann war bis oben hin gefüllt, so daß bei annähernd gleichem Andrang zur zweiten und letzten Vorstellung der von der königlichen Kommandantur mit dieser Veranstaltung erzielte Zweck erreicht, ein reicher Reinertrag für die Kriegshilfe gewonnen werden dürfte. Die Bilder, zu denen Joseph von Sauter den verbindlichen Text geschrieben hat, lehnten sich an deutsche Sagen und an Momente preussischer Geschichte an. Ein Schmied, von Clewing Kraftvoll und mit hell schimmerndem Organ dargestellt, hämmert ein Schwert, das er dem Barbarossa überreicht. Bei einem glänzenden Turnier vor Kaiser Maximilian und seiner schönen Gattin (Frau Hennig Porten) erscheint der Alte mit einer Angel wieder, dem Geschick der neuen Waffe, die über alle früheren liegen wird und streckt im Zweikampf hoch zu Pferde den Rittersmann, der ihn herausfordert, in den Sand.

Eine angenehme Unterbrechung des Camps und Prunks boten die vom Regisseur Herr Brud farbige vollständig arrangierten Szenen, in denen der Schmied dem Teufel einen heftigen Streich spielt (Frau Durieu war eine übermäßig temperamentovolle Feufelinn) und den Tod, der von dem Jovialitätsbaum nicht mehr herunter kam, dem Spott des Volkes preisgibt. Hunderte und Hunderte, vor allem Jungen und Mädchen, strömten in schadenfroher Ausgelassenheit hinzu. Tänze beleben das Treiben. Bis der Verzehr, endlich doch befreit, die Senfe über graufige Geripp schüttelt, sich drohend aufreißt und das Gewimmel bei dem Anblick angstvoll in wilder Flucht zerstreut. Der zweite Teil glorifiziert die preussische Geschichte in einer Aufzählung der Märkte an den ersten Hohenzollern, einer von den alten Freis gruppierten Stimmen Sanssouci und einer Blüherzene aus den Freiheitskriegen, woran als Schlüsselbild ein Wappenstein preussischer Soldaten in Uniformen der verschiedenen Jahrhunderte, mit dem Japsenstreich endend, sich anschließt. Die Koyotone zu mildern, war der alte Scherz vom Rummel und der Hilarde, von Hel. Kr. n. d. d. t. und Herrn Fallenstein sehr munter vorgetragen, eingefügt. dt.

Straßenbahn-Zusammenstoß.

Zwei Personen sind am Sonntagmorgen bei einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge am Rastplatz keils schwer, teils leicht verletzt worden. Zwei konnten sich, nachdem sie ärztliche Beistand gefunden hatten, nach ihren Wohnungen begeben. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Angeblich sollen die Straßenbahnen, vom Rathaus und Mühlendamm kommend, die Weichenkreuzung an der Ecke der Siraauer Straße nicht genügend beachtet haben. Die eine Fahrerin behauptete, daß die Bremse versagt haben soll.

Am Eisenbahnwagen vom Tode überrascht wurde der 65 Jahre alte Schneidemeister Karl Dohler aus Oranienburg. Man fand ihn gestern nachmittags auf dem Sietzner Bahnhof im Mittel des Ruges, mit dem er von Oranienburg hierhergekommen war, tot auf. Nach dem Gutachten des Bahnarztes ist er einem Herzschlag erlegen.

Fleischmörder. Bei verbotenen Hauschlachtungen und Schleichhandel mit Fleisch und Fleischwaren wurden in den letzten Tagen wieder mehrere Bezirke erfaßt. So entdeckte das Rahungsmittelamt in Reinickendorf, daß dort ein Schlächter heimlich zwei Kinder und drei Schweine ohne Anzeige geschlachtet hatte. — Ein Händler Paul Jastula aus der Gellermannstraße wurde verhaftet, weil er fortgesetzt in einer Landkolonie in Weissenhof Schlachtungen vornahm. Er kaufte Schweine von Kolonisten, schlachtete sie an Ort und Stelle, bearbeitete sie größtenteils zu Wurst und verkaufte alles unter der Hand für 8 bis 10 R.

das Pfund. — Auf Laubengelände schlachtete auch ein 81 Jahre alter Schlächter Franz Kewanna aus der Georgenstraße, um das Fleisch weit über den Höchstpreis zu verkaufen. — In der Kuppeler Straße fiel es auf, daß sich schon seit geraumer Zeit ein Fuhrer mit Schweinen befahre. Die Polizei fand bei ihrer Untersuchung, daß gerade wieder 7 Schweine, kleine Tiere von einem Gewicht bis zu einem Zentner herab, geschlachtet und zum Teil auch schon verarbeitet waren. Der Fuhrer wurde festgenommen. — Ein Schlächtermeister und Hausbesitzer machte sich das schweineische Gewerbe, auf dem Schlachthof alles aufzukaufen, was zu Schweinefutter verwertet wird. Er verarbeitete es zu Salze, die er zu hohen Preisen in den Handel brachte. Die Ware erwiderte sich als zur menschlichen Nahrung ungeeignet und wurde der Abdeckeri überwiefen. Der saubere Meister wurde der Staatsanwaltschaft vorgeführt. — Eine Laubenschlächterei wurde ferner am Tegeler Weg entdeckt. Dort wurden 21 geschlachte Lauberschweine beschlagnahmt. Der Schlächter hatte sie von einem Händler in Halle a. S. gekauft und mit 200 R. den Zentner bezahlt. Wegen ihm wurde ebenso wie gegen den Händler das Strafverfahren eingeleitet. So wird noch eine ganze Reihe ähnlicher Fälle gemeldet. Offenlich wird überall scharf zugefaßt.

Ein Lichtbild vom Seltlich hat drei jugendliche Einbrecher der Kriminalpolizei in die Hände geliefert. Im Kaffee Berlin saßen eines Abends drei junge Gäste und ließen Selt auffahren. Der Hauptphotograph nahm sie an dem schön gedeckten Tische auf und hielt nahmen sie die wohlgeordneten Postkartenbilder entgegen. Die drei Gäste waren „Kavaliers“, die gerade von einem Einbruch in der Jägerstraße kamen, bei dem sie 2000 R. erbeutet hatten. Die Jäger namens Alfred BURGEL, Arthur BINDER und Kurt ZIMMER, begingen in der Seltkaffe die Unvorsichtigkeit, die Bilder auch an ihre „Gräute“ und einige Freunde zu verschicken. So fand die Kriminalpolizei eins davon bei einem jungen Putsch, mit dem sie sich wegen eines kleinen Vergehens zu beschuldigen hatte. BURGEL und BINDER wurden als entworfene Pärforgeolinge schon gesucht. Das Bild brachte wieder auf ihre Spur. Sie wurden mit Zimmer in einem Fremdenlogis ermittelt und festgenommen. Geld beschaffen sie nicht mehr. Die Verhafteten sind gefällig, nicht nur den Einbruch in der Jägerstraße, sondern auch eine ganze Reihe von Geschäftseinbrüchen in der Seltkaffe, Kommandanten, und Lindentstraße ausgeführt zu haben. BURGEL gehörte auch zu der Gesellschaft, die im August v. J. von der Teufelstraße aus über die Dächer nach der Leipziger Straße ging und dort in das Haus Nr. 57 einbrach.

Rutter und Tochter, einer Gasvergiftung erlegen. Durch Leuchtgas vergiftet und tot aufgefunden wurden am Sonntagmorgen die 42jährige Frau Wilhelmine Müller und ihre dreijährige Tochter Käthe, die in dem Hause Anobelsdorffstraße 38 in Charlottenburg wohnten. Da keinerlei Grund zu einem Selbstmord vorliegt, nimmt man ein unglückliches Versehen als Ursache an.

Reiche und fette Beute machten in der Nacht zum Sonntag Goldwaren- und Kleintierdiebe. In der Dresdener Straße fielen den ersten in einem Ladengeschäft für 6000 R. Uhren, Ringe, Radein, Broschen in die Hände, bei einem Kaufmann in der Pringelstraße für 4-5000 R. goldene Messer, Uhren, silberne Löffel, Glühbirnen und dergleichen mehr. In der Friedrichstraße für 1500 R. Uhren, Taschen usw. — Die Kleintierdiebe stahlen in der Kottbuser Straße aus der Remise eines Händlers aus der Leibnizstraße zu Weissenhof 50 Pfund Gänsefleisch, 15 Pfund Gänseleber, 6 Gänse, 14 Hühner und eine Girscheule, alles in allem für 1500 R.

Das Kaiserliche Postämteramt Berlin befindet sich vom 28. Januar ab vorübergehend in dem neuen reichseligen Gebäude jetzt Räume erhalten, die seiner Bedeutung unter den Berliner Verkehlsanstalten entsprechen. Der Neubau erhebt sich auf dem Gelände der früheren Markthalle. Das alte Vordergebäude an der Dorotheen-Straßenkreuzung ist erhalten geblieben und wird für Geschäftszwecke vermietet. Der im Laufe des Krieges fertiggestellte Neubau ist mit allen neuzeitlichen Erfordernissen eines Großbüroaubetriebes ausgestattet und enthält u. a. auch einen Erziehungsaal für das Personal, dessen Stärke nicht weniger als 1200 Personen beträgt. — Der Betrieb hat sich während des Krieges stark vergrößert.

Bei der Stadtverordnetenwahl im 7. Gemeindebezirk der dritten Abteilung wurde zum zweitenmal — die erste Wahl war ungültig — der Redakteur Emil Eichhorn (Soz.) mit 300 Stimmen an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Bernstein gewählt. Die Wahlbeteiligung war geringer als je zuvor bei einer anderen Wahl.

Reise-Bezugschein. Wie die „Berl. Allg. Ztg.“ erfährt, stehen einschneidende Maßnahmen für den gesamten Privatverkehr bevor. Das Reisen von Privatpersonen soll auf das unbedingte Reisebestimmungs beschränkt werden. Jeder Reisende hätte sich demnach

in Zukunft vor Austritt der Bahn über den Zweck und die Notwendigkeit seiner Reise auszuweisen, worauf ihm erst die Genehmigung zu erteilen wäre. Bei der Beurteilung der Notwendigkeit haben rein private Interessen solchen öffentlicher oder wirtschaftlicher Natur zu weichen. Insbesondere dürfte die Verordnung sich auf Vergnügungsfahrten beziehen. — Auch der Güterverkehr soll im Interesse der Kriegswirtschaft noch weiter eingeschränkt werden, so daß künftig das gesamte vorhandene Güterwagenmaterial ausschließlich den kriegswirtschaftlichen Zwecken dienen kann.

Zu dem Neulöcher Nahrungsmittelhandel wird noch gemeldet: Bekanntlich konnten den verhafteten Betrügeren Rindfleisch und Geflügel 200 000 R. wieder abgenommen werden. Einen Teil der erbeuteten Summe hatten die Betrüger in Berlin angelegt, die sie nach ihrem Geständnis gleich nach dem verübten Betrug gekauft hatten. In der Wohnung der Mutter des Rindfleisch in Grünberg in Schl. wurden allem 63 000 R. vorgefunden. Demnach wird die Stadt Neulöcher kaum einen nennenswerten Schaden erleiden, da zu hoffen steht, daß auch noch der Rest des erbeuteten Geldes wieder aufgefunden wird.

Die Rindfleischerei kühlt. In Berlin und Neulöcher wurden in den letzten Monaten doppelt so viel Pferde als sonst geschlachtet. Die Nachfrage nach Pferdemist und -fleisch ist so gestiegen, daß für nicht genügt werden kann. In Berlin werden jetzt monatlich 1500 Pferde geschlachtet.

Papier kann man nicht essen — das beweist schon das Beispiel jenes Mannes in Hannover, der einmal infolge einer Wette eine Sonntagnummer des „Hann. Kurier“ verzehrte und daran starb. Aber ohne Zeitung kann deswegen heutzutage doch kein vernünftiger Mensch auskommen. Und ohne die ständige Kritik der Presse, in der der „Vorwärts“ voran ist, wäre es mit der Lebensmittelförderung eben noch schlechter bestellt! Rauchen mag es heutzutage nicht leicht fallen, sein Blatt zu bezahlen, er wird ihm aber deswegen doch nicht untreu werden. Je schwerer die Zeit, desto notwendiger eine Presse, die für die breiten Massen der Bevölkerung eintritt. Wer das einseht, wird zum Monatswechsel daran denken, wie er seinem Blatt, dem „Vorwärts“, neue Leser und Freunde zuführen kann.

Aus aller Welt.

Leitungsförderung in Italien.

Rom, 28. Januar. Das „Giornale d'Italia“ veröffentlicht eine amtliche Bekanntmachung des italienischen Ministeriums für Post und Telegraphie, worin mitgeteilt wird, daß infolge eines heftigen Schneesturms in Mittel- und Norditalien fast die gesamten telegraphischen Verbindungen mit Rom unterbrochen worden sind. Man sei bestrebt, die Leitungen schnellstens wiederherzustellen, inzwischen würden Telegramme notwendigerweise große Verspätungen erleiden. Nach Privatmeldungen erstrecken sich die Schneeverwehungen bis südlich von Rom.

Die Wolkspage in Bosnien.

Sarajewo, 28. Januar. (L. U.) Nach Meldungen aus Bihac sind in der letzten Zeit in diesem Bezirke Wölfe in größerer Zahl aufgetreten. Die Raubtiere sind aus den Berggegenden, auf deren Höhen viel Schnee liegt, in die Niederungen gekommen. Die Wölfe fügen den Schafherden großen Schaden zu. Der durch die Wölfe im Viehbestande verursachte Schaden wird auf über 5000 Kronen geschätzt.

Parteiveranstaltungen.

Brig. Mitgliederversammlung, Dienstag, den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in Feders Gesellschaftsraum, Chausseestr. 97, Vortrag des Genossen Hugo Böhsch. Die „Vorwärts“-Leser werden besonders um ihre Erscheinen gebeten. Zahlreichen Besuch erwartet.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittags. Vorwiegend wolfiges Frostwetter, an den meisten Orten leichte Schneefälle.

Verantwortlich für Inhalt: Hermann Müller, Tempelhof; für den übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Neulöcher; für Inserate: Dr. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Todes-Anzeige.
Nach kurzen aber schweren Krankenlager verschied plötzlich meine liebe Frau und Mutter meines einzigen Kindes, Frau
Marie Benzier
geb. Brandt.
Die Beerdigung findet am 30. Januar 1917, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des St. Philipps-Krankenkrankenhauses, Märkerstr. 44/45, aus statt. Um Alles Bittet der trauernde Gatte nebst Sohn
M. Benzier.

Viktoria-Theater
(früher Sanssouci)
Berlin, Tel. Moritzpl. 14 814.
Hochb.-Haltest. Kottbus. Tor.
Täglich
Abend-Vorstellung
um 7 1/2 Uhr.
Mittwoch
3 Vorstellungen.
HAGENBECK
Bei der großen Nachfrage ist es ratsam, die
Sintrittskarten rechtzeitig im voraus an d. Verkaufsstell. zu lösen.
Größte Raubtierdressur- und Varieté-Artisten-Schau der Erde.
Vorverkauf: Theaterkasse Kottbuser Straße 6. Tel. Moritzpl. 14514 u. Wertheim

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Spezial-Arzt
Dr. med. Masche,
Friedrichstr. 90
Behandl. von Syphilis, Haut-, Harn-, Frauenleiden, Speicheldr. Galle, Ehrlich-Hata-Kuren, Ichtergese, kürzeste Behandlung ohne Beschränkung, Siphilitische, Rötze, Heilung, Sprechstunden 10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Lombard-Haus
H. Graf, Leipzigerstr. 75 II
Vollständige Belebung Diskretion, Realität, Gelingenheitsgarantie
Uhren Brillanten Schmuckstücke
10-50%, unter Ladenpreis.

Admiralspalast.
Schlittschuhläufer - Ballett a. d. Oper „Der Prophet“ und
Frau Fantasie.
Vorzügl. Küche. Anfang 7 1/2.

Kennen Sie die Wohlfahrt einer Leibbinde?
Sämtliche Systeme am Lager resp. nach Maßanfertigung sowie
Bruchbandagen aller Art.
Artikel z. Gesundh.- u. Krankenkasse
Pollmann, Bandagist
Berlin N., Lottlunger Str. 80.
Lieferant für Krankenkassen.

In Freien Stunden.
Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk! Von 15 R. Buchhandlung Bornbrück, Berlin SW. 68, Lindenstraße 8

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2-12 u. 1/2-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre 50 Pf., nach anßerhalb 1 M. in verschlossenem Kuvert

Lagerbier
Ersatz ist
Metus-Gold,
Schaum u. Farbe wie Lagerbier.
Malzbier
Ersatz ist
Metus-Caramel
vollmundig, süßig, nahrhaft und wohlschmeckend. Beid. Getränke sind ges. geschützt, werden unt. Garantie weder trübe noch sauer.
Cider-Trank, Apfelgetränk v. Apparat. Bieruntersetzer auf Wunsch grat. Versand auch nach außerhalb nicht unter 5 Liter.
Man verl. Gebrauchsanweisung!

Hermann Führer, Berlin,
Marillienstr. 21.
Fernspr. Köpenickstr. 2943.

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen
100 Zig. Kleinverkauf 1,0 Pfg. 1,50
100 " " " 3 " 2,50
100 " " " 3 " 2,50
100 " " " 4,2 " 3,20
100 " " " 6,2 " 4,50
Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.
prima Qualitäten, von
100.— b. 200.— M. p. Mille
Goldenes Haus Zigarettenfabrik
G. b. m. H.
Berlin, Brunnenstraße 17.

Uhren — Goldwaren
Pils & Co., Lindenstr. 109.

Kontor
Anfängerin, die stoll schreibt und rechnet, 40-50 Mark.
Gumpert, Drangelstr. 106.

Hausdiener
Habt und vornehmliche beworngt, sofort bauern
Dampfwäscherei Drangelstr. 106

Bursche
zum Witzfabrikant, Anfang 12 R.
Dampfwäscherei Drangelstr. 106

Tüchtige Schnellpresser
und **Preußergolder** verlangt
H. Eberling, Buchbinderei
Friedrichstr. 16.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer
ihrer Angehörigen und ihrer Hinterbliebenen
Bearbeitet v. Paul Hirsch, Landtagsabgeordneter
Preis 30 Pf.
Ein unentbehrlicher Ratgeber für Kriegsteilnehmer u. deren Hinterbliebenen
Inhalt: Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer Die Versorgung der Mannschaften, Kriegsversorgung, Invalidenversicherung von Kriegsteilnehmern und deren Hinterbliebenen

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 3